

Dies ist der vielbesprochene anthropologische Dualismus Günthers, welcher mit der von ihm vertretenen Naturanschauung auf's Engste zusammenhängt. Diese selbst hinwieder stellt sich dar als ein Zugeständniß an das Schelling-Hegel'sche Entwicklungsprincip, wonach Sein und Denken identisch sind und die gesamte Gliederung des Seienden mit Einschluß der materiellen Welt als eine Gedankenevolution zu betrachten ist. Den in diesem System gelegenen Pantheismus will Günther dadurch bekämpfen, daß er die Entwicklungstheorie des genannten Systems für das Reich der Natur gelten läßt, dann aber der weitern Ausdehnung derselben durch die Hervorhebung des im Selbstbewußtsein als abgeschlossene Monade sich erfassenden Geistes eine unübersteigliche Schranke entgegenstellt. Allein wenn die Widerlegung des Hegel'schen Pantheismus vom Selbstbewußtsein aus geführt werden soll, so kann dieß geschehen, ohne daß wir genöthigt wären, dem Gegner eine Concession zu machen, welche die seltsame Zumuthung an uns stellt, die gesamte Naturentwicklung lediglich als das Ergebnis eines Erkenntnißprocesses aufzufassen, der zudem noch von vornherein dazu verurtheilt ist, das ihm vorschwebende Ziel niemals zu erreichen. Was sodann den anthropologischen Dualismus Günthers anbelangt, so hatet demselben zunächst der Mangel an, daß er eine wirkliche Einheit der menschlichen Natur nicht zu Stande bringt. Günther spricht zwar von einer Einheit des Geistes und des Leibwesens im Menschen; allein gerade die Ausdrücke, durch welche er diese Einheit näher bestimmen will, beweisen, daß er in der That nicht eine Einheit, sondern nur eine, wenn auch noch so sehr gesteigerte Vereinigung oder Verbindung im Auge hat. Er nennt sie eine formale Einheit: die beiden Lebensprincipien sind bei fortbauernder, realer Verschiedenheit und Gegenüberstellung in der Formeinheit, man möchte fast sagen, unter der gemeinsamen Firma des Menschenseins mit einander vereinigt. Ferner bezeichnet er sie als dynamisch-organische Einheit, weil die Kräfte der beiden Principien nicht bloß mechanisch auf einander wirken, wie verschiedene Theile einer Maschine, sondern sich gegenseitig innerlich durchdringen. „Die Eine Naturpsyche greift durch die Leiblichkeit (ihr eigenthümliches Werk) in den wesentlich von ihr verschiedenen Geist ebenso hinüber, wie der Geist durch die Leiblichkeit in die Naturseele hinaus ausgreift. Und eben dieser lebendige Wechselverlehr begründet eine Communication des Idioms beider Lebensprincipien“ (Vorsh. II, 388). Anderwärts (Vorsh. II, 190) wird diese Communication genannt „ein eheliches Band als Lebens- und Gütergemeinschaft“. Im Anschluß an die *communicatio idiomatum* in Christus spricht Günther auch von einer hypostatischen Einheit zwischen Geist und Leibwesen. Wenn er diese Ausdrücke im correct kirchlichen Sinne nähme, so würde er damit gerade im Gegensatz zur wirt-

lichen Einheit des Wesens die Vereinigung zweier, unvermischt neben einander bestehenden Wesen in jeder einzelnen menschlichen Person als seine Meinung hinstellen. Es muß aber überhaupt gegen die Anwendung solcher Ausdrücke vom philosophischen Standpunkte aus Protest erhoben werden, weil dieselben dem theologischen Gebiete entlehnt sind und dort ein geheimnißvolles und einzig in seiner Art dastehendes Verhältniß bezeichnen, welches zur Erklärung einer dem Naturgebiete angehörenden Erscheinung nicht herangezogen werden darf. Um nun der in unserm Bewußtsein bezeugten principiellen Einheit der verschiedenen Lebensfunctionen im Menschen von seinem dualistischen Standpunkte aus gerecht zu werden, statuirt Günther innerhalb jener formalen, organischen Vereinigung der beiden Lebensprincipien auch ein Ineinandergreifen oder Durcheinanderschlagen des geistigen und des psychischen Bewußtseins. Hieraus resultirt eine „Formeinheit des Bewußtseins im Menschen, weil er die reale Synthese von der Antithese im creatürlichen All ist“. Diese Formeinheit „setzt sich zusammen aus dem Bewußtsein der Psyche und aus dem Selbstbewußtsein des Geistes“. „Unter der formalen Einheit steht also das Denkleben der Seele wie des Geistes, wenn auch mit abwechselnder Vorherrschaft des einen oder des andern Lebensprincips, so doch ohne Nachtheil für die Eine Persönlichkeit des Menschen“ (Vorsh. II, 392). Die im geistigen Selbstbewußtsein wurzelnde Persönlichkeit faßt also die den beiden Lebensprincipien eigenthümlichen Handlungen und Zustände als Erscheinungen der Synthese auf und bezieht sie in Folge dessen auf sich selbst als auf ihren Träger zurück. Hiergegen ist aber zu erinnern, daß es nicht in der Natur des Bewußtseins liegt, Fremdartiges zusammenzufassen, sondern im Gegentheil das Verschiedene genau zu unterscheiden. Mit der fortschreitenden Entwicklung des geistigen Selbstbewußtseins müssen also gerade umgekehrt die psychischen Functionen von der geistigen Persönlichkeit als nicht ihr angehörend erkannt und ausgeschieden werden. Ein zweiter Mangel des Günther'schen Dualismus besteht darin, daß er jede Möglichkeit befeitigt, die Entstehung des geistigen Lebens im Menschen zu erklären. Andere dualistische Systeme nehmen in dieser Hinsicht ihre Zuflucht zu den angeborenen Ideen, welche, ursprünglich im Geiste liegend, die Denktätigkeit nach Maßgabe der Entwicklung des sinnlichen Lebens wecken und leiten sollen. Günther weist dieses Auskunftsmittel zurück, ebenso aber auch jede Einwirkung des Materiellen auf den Geist; dieser ist also vollständig isolirt, und wie es da zu einer Denktätigkeit kommen soll, ist gar nicht abzusehen. Für den ersten Menschen nimmt er eine unmittelbare Beeinflussung durch Gott an; im weitern Verfolg soll dann ein Mensch den andern zum Denken anregen, und zwar geschehe dieses durch das Wort. Nun ist aber das Wort, überhaupt jedes sinnfällige Zei-